

Seltene Freundschaft

Autor(en): **Vollenwyder, Usch**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seltene Freundschaft

In Dachstöcken von alten Häusern leben fast überall Stein- oder Hausmarder. Als der Landwirt Fritz Brönnimann ein verlassenes Junges fand, zog er es auf. Eine ungewöhnliche Freundschaft begann.

VON USCH VOLLENWYDER

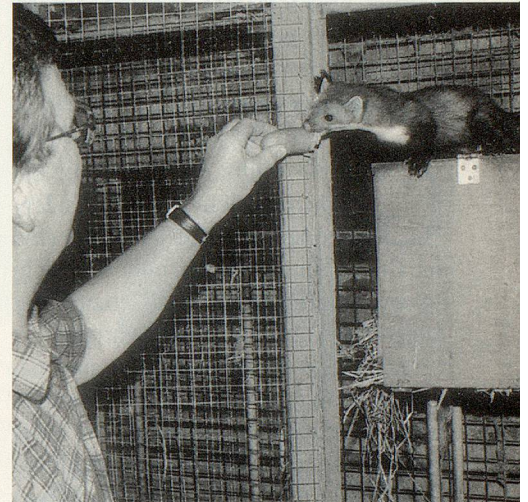
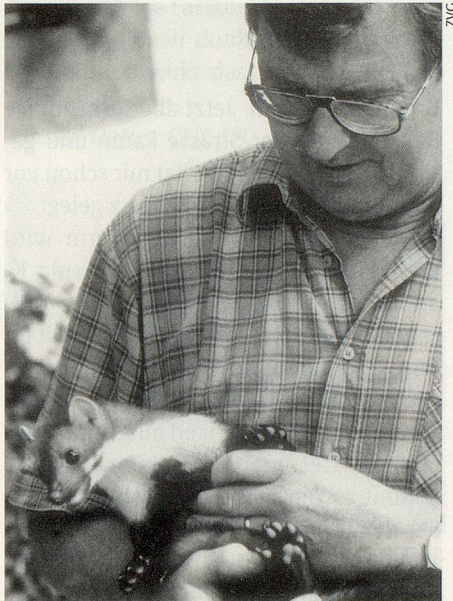
Fritz Brönnimann hasste Marder. Jahr für Jahr nahmen sie ihm das Gelege der Rotrückigen Würger aus, die in der Hecke in der Nähe des Bauernhauses brüteten. Fritz Brönnimann war stolz auf diese seltenen Zugvögel, die jeden Frühling aus dem Süden zurückkehrten und den alten Nistplatz wieder aufsuchten. Doch nie konnten die Jungen ausfliegen, ein Marder hatte das Nest immer schon vorher geräumt.

Eines Tages hörte Fritz Brönnimann auf der Heubühne ein feines Fiepsen. Er ging den leisen Tönen nach und entdeckte ein Nest aus Laub und Haaren gemacht: «Darin lag ein kleines Weselein, mit geschlossenen Augen und bedeckt mit Flaum.» Der Landwirt erkannte einen nur wenige Tage alten Marder. Er wusste, dass das Tierchen keinen Laut von sich geben würde, wenn es nicht Hunger hätte. Sachte hob er es aus dem Nest.

Geduld und Zeit

In der Küche machte er für den kleinen Findling ein Nest: Eine Schuhschachtel polsterte er mit Heu und Stroh aus, legte eine Decke darüber und wärmte sie mit einer Bettflasche. Beim Tierarzt holte er Katzenmilch und organisierte eine winzige Puppenflasche. Während der nächsten paar Monate richtete er sein Leben nach dem neuen Familienmitglied aus: Alle paar Stunden gab er ihm zu trinken, in der Nacht stellte er dreimal den Wecker. Nach jedem Fläschchen massierte er mit einem feuchten Tüchlein den Bauch des Winzlings. Dann hätte dieser «hofiert» und seine Geschäfte erledigt.

Nach etwa sechs Wochen war der kleine Kerl kugelrund und glich dem Teddybären von Fritz Brönnimanns Buben. Deshalb wurde er ebenfalls «Wurrli» genannt. In der Tenne machte der Landwirt seinem Schützling eine Voliere, die im-



«Wurrli und ich – das war mehr als eine Mensch-Tier-Begegnung», meint Fritz Brönnimann.

mer offen stand. Als Schlafplatz diente eine mit Heu ausgelegte Kiste. Wenn Wurrli am Morgen seine Stimme gehört habe, sei er aufgestanden und ihm auf die Schulter gesprungen, erzählt Fritz Brönnimann: «Wir zwei waren Freunde.»

Wurrli lernte Kunststücke. Er brachte Bälle zurück, die ihm zugeworfen wurden. Er liess sich durch die Luft werfen. Auf Befehl sprang er von einem Baumast auf Fritz Brönnimanns Achsel. Er begleitete seinen Meister überallhin. Er folgte ihm auf den Heustock und in den Stall. Auf dem Traktor fuhr er mit aufs Feld und sass dabei auf dem Werkzeugkasten.

Liebeszeichen

Und dann geschah für Fritz Brönnimann etwas Unfassbares: «Wurrli sass auf meiner Schulter und leckte mein Ohrfläppchen.» Noch immer ist Fritz Brönnimann ganz gerührt, wenn er davon erzählt: «Das hätte Wurrli ja nicht machen müssen.» Schliesslich vernahm auch der Wildhüter von Wurrli's Existenz. Als er sah, dass der Marder nicht eingeschlossen war, erteilte er dem Landwirt eine Be-

willigung zum Halten des Wildtieres. Seinen Hass auf Marder hatte Fritz Brönnimann in der Zwischenzeit vergessen: Da Wurrli sein Revier markierte, kamen keine anderen Marder in die Nähe. Zum ersten Mal konnten in diesem Sommer drei Rotrückige Würger ausfliegen. Wurrli selber hatte es nicht nötig, ein Gelege auszunehmen: Als Allesfresser fand er in seinem Plättchen immer genug Futter.

Dann wurde Wurrli zwei Jahre alt und geschlechtsreif. Immer häufiger war er jetzt ein paar Tage fort. Einmal sah ihn Fritz Brönnimann mit einem anderen Marder zusammen auf dem Hausdach spielen. Dann blieb Wurrli ganz weg. Fritz Brönnimann suchte ihn überall. Immer wieder rief er nach ihm, ums Haus herum, im nahen Wäldchen, auf dem Feld. Der Marder kam nicht mehr zurück. «Längizyt» habe er immer noch nach Wurrli, auch wenn dieser jetzt schon seit zwei Jahren verschwunden sei, gesteht der bestandene Landwirt: «Wurrli und ich – das war nicht einfach eine Mensch-Tier-Beziehung. Ich kann das nicht erklären. Aber es war viel mehr.» ■